

Die Kunst des Dialogs

Das Mediatorenrecht verleiht dem Beruf Mediator einen rechtlichen Rahmen und gesellschaftliche Anerkennung

VON ANDREAS BUSCHE

Der Streit um „Stuttgart 21“ bescherte Heiner Geissler vor zwei Jahren einen großen Auftritt. Darnach war der prominente Ruhestandler gebeten worden, zwischen Stadt und Anwohnern zu vermitteln. Sein Einsatz stieß auf ein riesiges Medienecho. Nicht immer ist die Arbeit eines Schlichters so öffentlichkeitswirksam, aber die Reaktionen auf Geisslers Engagement zeigten, dass der Job des Mediators inzwischen gesellschaftliche Anerkennung findet. Nur ist die Funktion des Schlichters längst kein Ehrenamt mehr. Immer mehr Berufstätige satten um oder legen sich in einer Weiterbildung eine Zusatzqualifikation als Mediator zu. Diese Entwicklung ist Teil eines gesellschaftlichen Wandels, der sich auch auf den Umgang mit Konflikten auslöst. Die Gerichte sind überlastet, Verfahren meist zeitraubend und kostspielig. Die Kunst des Dialogs hat die Kultur des Streits abgelöst.

„Der Beruf des Mediators setzt voraus“, erklärt Harald Pühl, langjähriger Coach und Mediator sowie Mitbegründer des Instituts Triangel in Berlin, „dass man ein positives Verhältnis zu Konflikten hat. Eine geschlossene Theorie gibt es nicht, die Mediation beruht sich unter anderem auf Erfahrungswerte aus der Konfliktforschung, der Kommunikationsstheorie und der humanistischen Psychologie. Das oberste Prinzip ist jedoch die Allparteilichkeit.“

Das Institut Triangel besteht seit 1983 und zählt bundesweit zu den führenden Ausbildungszentren für Mediatoren. Zwei einjährige Ausbildungsgänge werden in der Charloitenburger Niederlassung angeboten: allgemeine Mediationskurse, für die sich jeder mit einem Interesse an alternativen Konfliktlösungsverfahren – im Umfeld der Familie, an der Universität oder bei Nachbarschaftsstreit – anmelden kann. Sowie Kurse für Organisationsmediation, die sich speziell an Berufstätige mit Vorkenntnissen, meist Führungskräfte in Unternehmen, aber auch freischaffende Supervisoren und Coaches, richten. Die Klassen treffen sich an neun Wochenenden im Jahr, die Teilnehmerzahl ist auf 14 beschränkt. Die Gruppen müssen klein bleiben, damit ein persönlicher Austausch gewährleistet ist. Das Üben von Mediationssequenzen macht einen Großteil der Ausbildung aus, der theoretische Anteil beträgt etwa 20 Prozent.“

Berufsbild Mediator

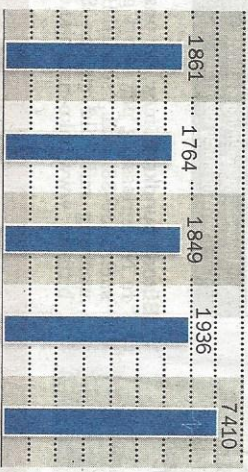
Berufsausbildung

Mediator kann sich vorläufig jeder nennen, der einen der Ausbildungskurse erfolgreich absolviert hat. Die Berufsbezeichnung ist rechtlich nicht geschützt. Dafür existieren mit dem Mediatorenrecht seit vergangenen Jahr rechtliche Rahmenbedingungen, die Kriterien und Ausbildungsrichtlinien für den Beruf Mediator festlegen. Zertifikate werden von den Berufsverbänden, dem Bundesverband Mediation, dem Bundesverband Mediation in Wirtschaft und Arbeitswelt und der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienmediation vergeben.

Ausbildung

Über die zahlreichen Ausbildungsmöglichkeiten zum Mediator kann man sich im Internet informieren. In Berlin bietet das Institut Triangel Weiterbildungen an. Die Europa-Universität Viadrina organisiert zusammen mit der HU Berlin den berufsbegleitenden Masterstudiengang Mediator. www.mediation.de
www.institut-triangel.de
www.europa-uni.de

Zahl gerichtsinthemer Mediationen in Zivilfällen (Berliner Gerichte)



RAUFELD, QUELLE: BERLINER SENATSVERWALTUNG FÜR JUSTIZ

Auch die Wirtschaft hat die Vorzüge der friedlichen Konfliktlösung in den letzten Jahren erkannt. Große Konzerne verfügen inzwischen über einen Stamm an Mitarbeitern, die bei inner- oder zwischenbetrieblichen Streitfällen als zertifizierte Mediatoren eingesetzt werden können. „Für Unternehmen rechnet sich Mediation“, sagt Jürgen Klowait, Leiter der Rechtsstelle bei Eon, „Durch ein differenziertes Konfliktmanagement können die sogenannten „internen Konfliktkosten“ massiv gesenkt werden. Zudem wird den negativen Auswirkungen unbehandelter Konflikte, wie erhöhte Fehl- und Krankheitszeiten oder eine verminderte Motivation, wirksam begegnet.“ Viele Berufstätige betrachten eine Weiterbildung zum Mediator derzeit noch als Zusatzqualifikation, um Konflikte im Arbeitsalltag besser zu handhaben. Doch aufgrund des wachsenden Bedarfs unterscheiden sich immer mehr Juristen, Sozialpädagogen und Job-Coaches für eine Karriere als Mediator.

Hintergrund ist das Mediationsgesetz, das letztes Jahr in Kraft trat und dem Berufsbild des Mediators erstmals einen gesetzlichen Rahmen verschafft. Derzeit fehlen noch die Ausführungsvorschriften, aber die drei großen Berufsverbände – der Bundesverband Mediation (BM), der Bundesverband Mediation in Wirtschaft und Arbeitswelt (BMAWA) und die Bundesarbeitsgemeinschaft Familienmediation (BAFMV) –, die für die Richtlinien und Zertifizierungen zuständig sind, als wichtigen Schritt zu einer rechtlichen Anerkennung des Berufsbildes.

Auch Felix Wendenburg vom Institut für Konfliktmanagement an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder begrüßt diese Entwicklung. Die Europa-Universität bietet in Kooperation mit der HU Berlin einen berufsbegleitenden Master-Studiengang Mediation an. „Unsere Studierenden haben sehr diverse Lebensläufe, aber viele von ihnen sind ausgebildete Mediatoren, die ihre Wissen theoretisch fundieren wollen. Das Durchschnittsalter liegt bei Ende Dreißig.“ Wendenburg betont, dass Abschlüsse und Zertifikate nicht alles sind. Einen guten Mediator zeichnet vor allem Berufserfahrung aus. „Branchenkenntnisse, ob in der Bildung/Erziehung oder der Wirtschaft, sind unerlässlich. Am Ende aber kommt es auf die richtige Methode an.“